

# Lutherische Kirche deutscher Sprache in England

## I. Von 1669 bis 1800

### 1. Die erste Ausländergemeinde

Wenn man die Geschichte der Deutschen in England studiert, staunt man immer wieder, wie früh schon und wie oft Deutsche auf die Insel gezogen sind. Wie bei allen Wanderungsbewegungen ist der Grund entweder die Vertreibung aus dem Heimatland oder die Anziehungskraft des neuen Landes. Schon im Jahre 1076 fliehen 600 Kölner Kaufleute vor ihrem Bischof Anno und bilden in London eine eigene Gilde. Die Deutschen erlangen oft ihrer Tüchtigkeit wegen besondere Privilegien. 1260 sind sie an der Gründung des Stahlhofs in London wesentlich beteiligt. Bremer und Lübecker Kaufleute geben der City im 13. Jahrhundert ein „ausschließlich deutsches Gepräge“. Die Deutschen erringen sich durch handwerkliches Können und Gewerbefleiß einen guten Ruf. Sie hängen treu an ihrer Kirche, die ihnen im neuen Vaterland in doppeltem Sinne Heimat bleibt. Sie sind in ihrer Gemeinde geborgen unter des Herrn treuer Fürsorge, der sein wanderndes Gottesvolk mit Wort und Sakrament auf allen Wegen führt und stärkt, und sie sind zu Hause in einer Gemeinschaft, in der man noch versteht, wie es in der alten Heimat war und was auch den Exulanten noch mit ihr innig verbindet.

Seit der Reformation müssen die vom Kontinent herüberströmenden Einwanderer häufig ihr Heimatland auch aus religiösen Gründen verlassen. Deutsche und andere Ausländer kommen so als protestantische Flüchtlinge nach England und erhalten durch die Fürsprache des Erzbischofs Latimer schon im Jahre 1550 einen Freibrief Eduards VI., in dem der König sich zu der Pflicht bekennt, die Sache des Evangeliums zu fördern und der um der Religion willen Verfolgten sich anzunehmen.

In dem Freibrief, den der König „Eduard VI. von Gottes Gnaden König von England, Frankreich und Irland, Verteidiger des Glaubens und auf der Erde oberstes Haupt der Kirche von England und Irland“, erläßt, heißt es: „Da viele Menschen der deutschen Nation und andere Fremde, die in unser Land geströmt sind und täglich weiter aus Deutschland und anderen entfernten Gegenden kommen, in denen die Freiheit des Evangeliums durch die Herrschaft des Papsttums niedergehalten und unterdrückt worden ist, noch keinen festen Ort in unserem Königreich haben, wo sie zusammenkommen können, um untereinander in ihrer Muttersprache zu reden, ihre religiösen Angelegenheiten vernünftig zu besprechen und zu behandeln und

ihre Gottesdienste nach der Liturgie und Sitte ihres Landes abzuhalten, verfügen wir, daß sie von nun an ein Gotteshaus, d. h. eine heilige Kirche mit dem Namen „Tempel des Herrn Jesus“ in unserer Stadt London haben sollen, wo die Deutschen und andere Fremde eine Gemeinde gründen, jederzeit Versammlungen halten und Gottesdienste feiern dürfen in der Absicht und zu dem Zweck, daß Geistliche der „Kirche der Deutschen und anderer Ausländer“ die unverfälschte Auslegung des heiligsten Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente dem Worte Gottes und der apostolischen Ordnung gemäß wahrnehmen und daß solcher Tempel oder heiliges Haus durch einen Superintendenten und vier Geistliche verwaltet werde.“

Unter den damals nach England eingeladenen europäischen Theologen befand sich neben Bucer und Ochino auch Johannes à Lasko aus Ostfriesland, der Leiter dieser ersten Auslandsgemeinde werden sollte. Er wurde 1499 geboren, war Neffe des Erzbischofs von Gnesen, hatte in Westeuropa studiert und Verbindung mit den Humanisten und den Reformatoren bekommen. Er war ein Schüler des Erasmus, wurde 1540 aber von der Reformation erfaßt und 1543 zum Superintendenten in Ostfriesland gemacht. Als 1558 die Herzogin Anna, die ihn berufen hatte, sich für das Leipziger Interim erklärte, das für à Lasko unannehmbar war, folgte er einer Einladung des Erzbischofs Cranmer, ihm bei der Organisation der englischen Staatskirche zu helfen, und arbeitete ein Jahr in Lambeth Palace mit. Als in Ostfriesland auch weiterhin keine Aufgaben mehr auf ihn warteten, ging er 1550 endgültig nach London. Bald entstanden Pläne für die Gründung einer „Ecclesia Germana“, die alle Fremden, die damals aus religiösen Gründen nach England geflohen waren, erfassen sollte, d. h. die Niederländer, Wallonen, Italiener und Spanier. Schon vorher hatten die Ausländer zum Teil in anglikanischen Kirchen Gottesdienste halten können, jetzt wurde es ihnen ermöglicht, eine eigene neue Kirche zu bauen. Über die den Evangelischen eingeräumten Privilegien schreibt Utenhowe, der engste Mitarbeiter à Laskos, an Calvin: „Wir haben bestimmte Zugeständnisse erhalten, die wir gar nicht erwartet haben, ja wir haben tatsächlich mehr bekommen, als wir erbeten haben. Zuerst haben wir die Erlaubnis, die Kirche in Austin Friars, der der König den Namen „Tempel Jesu“ gegeben hat, gemeinsam zu benutzen. Diese ist beiden Nationen (den Franzosen und den Niederländern) gegeben worden. Sie ist auf Kosten des Königs wieder hergestellt worden. Das unverfälschte Wort kann nun in ihr gepredigt und die Sakramente, wie sie von Christus, unserem Herrn, eingesetzt sind, verwaltet werden, ohne irgend einen abergläubischen Rest. Wir dürfen auch die Kirchenzucht in der Übereinstimmung mit dem Worte Gottes üben. Außer-

dem, und darum haben wir nicht einmal gebeten, haben wir nichts mit den Bischöfen zu schaffen, nicht einmal mit dem Bischof von London. Diese sind darüber natürlich sehr böse. Ja, der Bischof von London und die anderen Bischöfe, der Erzbischof des Landes, der Bürgermeister, die Polizeichefs und die Ältesten von London sind gehalten und angewiesen, sich in keiner Weise in unsere kirchlichen Angelegenheiten einzumischen, sondern es uns zu überlassen, so zu handeln und die kirchlichen Angelegenheiten so zu regeln, wie wir es möchten, selbst wenn wir mit unseren Gottesdiensten und geistlichen Gewändern von den Anglikanern abweichen. Der König hat vier Geistliche eingesetzt, zwei in der wallonischen Kirche und zwei in der niederländischen. Superintendent, wie man ihn hier nennt, oder Inspektor im Auftrage des Königs wird Mr. à Lasko, der das Haupt beider Kirchen ist. Die Wahl der Geistlichen, Ältesten und Diakone ist völlig den Gemeinden übertragen, aber der gewählte Geistliche ebenso wie der Superintendent müssen vom König nachträglich bestätigt werden. Das ist der Hauptinhalt des königlichen Original-Briefes, den wir besitzen. Es ist in der Tat keine kleine Sache, daß wir von dem bischöflichen Joche befreit sind, und wir wollen den Herrn ewiglich dafür preisen. Amen.“

Die so begründete erste „Kirche der Deutschen und anderer Ausländer“ in Austin Friars in der City von London hat zwar bald, im Juli 1553, Verfolgung und Vertreibung unter Maria der Katholischen zu erdulden, wird aber unter Elisabeth im Jahre 1560 mit ihren vier Sprachzweigen wieder hergestellt. Sie hat damals 4000 Mitglieder, von denen 2000 Niederdeutsche sind.

Es ist schon durch die Charta und durch die Geschichte dieser ersten Auslandsgemeinde deutlich, daß die Kirche beides auf dieser Erde braucht: die innere Kraft, aus der sie lebt, die allein aus dem Evangelium kommt, und die äußeren Möglichkeiten, um derentwillen sie sich mit den politischen Mächten auseinandersetzen muß. Gerade bei der Gründung von Diasporagemeinden wird deutlich, daß man Gott auch dafür zu danken hat, daß er die Herzen von Herrschern und Mächtigen aufschließt, daß sie in ihrem Bereich der Kirche den notwendigen Raum geben. Aber immer muß das erste dem zweiten vorgeordnet sein, sowohl zeitlich wie auch sachlich.

Neben die alten Kirchen, die bis heute Bestand haben wie diese erste in Austin Friars, treten neue, die manchmal nur für eine gewisse Zeit, oft jedoch für Jahrhunderte, die eigenartige Form der Diaspora repräsentieren, welche trotz des häufigen Wandels der äußeren Bedingungen und ständiger Veränderung der gesellschaftlichen Struktur dennoch die Kontinuität evangelischer Verkündigung gewährleisten und bis zur Stunde lebendige Zeichen der bewahrenden Barmherzigkeit unseres Herrn sind, der seine

Verheißung wahr macht: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

## 2. Die ersten lutherischen Kirchen

Freilich hat es zunächst 116 Jahre gedauert, bis eine zweite Gemeinde einen königlichen Freibrief erhielt. Das war die erste lutherische Gemeinde in der City von London. Da erst im Jahre 1689 das Toleranz-Edikt vom englischen König erlassen wurde, war außer den zur Gemeinde in Austin Friars gehörenden Protestanten niemand befugt, außerhalb der Kirche von England Gottesdienste zu halten oder zu kirchlichen Veranstaltungen zusammenzukommen. So nahmen die Lutheraner entweder an den Gottesdiensten in Austin Friars teil oder sammelten sich in der Brandenburgischen Gesandtschaft, wo bereits ein lutherischer Pastor, Magister Gerhard Martens, wirken konnte. Als der Gesandte starb, wandten sich die Lutheraner an Schweden, das damals die große lutherische Schutzmacht war, und baten den Gesandten Graf Leijonberg, er möge in seiner Gesandtschaft den Fortgang der lutherischen Gottesdienste ermöglichen. Dieser Bitte wurde entsprochen, aber sehr bald war die kleine Gesandtschaftskapelle zu eng, und es wurde nötig, an den Bau einer eigenen lutherischen Kirche zu denken. Das große Feuer im Jahre 1666 hatte fast ganz London in Schutt und Asche gelegt. Der König brauchte die Hilfe der Lutheraner, die damals als hanseatische Kaufleute einen großen wirtschaftlichen Einfluß hatten und im Stahlhof von London bestimmend waren, für den Wiederaufbau. Auch deutsche Handwerker kamen zu diesem Zweck ins Land, so daß für den König nicht nur die Frage der Religionsfreiheit für die Lutheraner, sondern auch eine Menge politisch-wirtschaftlicher Fragen mit auf dem Spiel standen. Graf Leijonberg schaltete zudem den schwedischen König Karl XI. ein, Karl II. von England zu bewegen, den Lutheranern das Privileg freier Religionsausübung zu gewähren. Eine siebenköpfige Delegation hanseatischer Kaufleute unter Führung des schwedischen Gesandten erhielt am 17. Juni 1669 einen Freibrief, der bis heute für alle Lutheraner in England als die Gründungsurkunde der lutherischen Kirche auf der Insel gilt.

In der Charta sind die Grundgedanken von 1550 wieder ausgesprochen. Es wird aber eine Klausel mehrfach wiederholt, daß die Einwanderer frei in Sprache und Art ihrer Heimat Gottesdienst nach lutherischem Bekenntnis und lutherischer Liturgie halten können, daß aber derjenige, der englischer Staatsbürger und Untertan des Königs von England wird, sich der Kirche von England einzufügen hat.

Die Großzügigkeit dem Fremden gegenüber hat dort ein Ende, wo das Recht des Landes vom Einheimischen die Konformität fordert. Der Ge-

danke, daß der Engländer Glied der Kirche von England zu sein hat und daß neben dieser „protestantischen und katholischen Kirche“ eigentlich andere und vor allem neue Denominationen nicht existieren sollten, ist im Untergrund des anglikanischen Denkens auch heute noch in den ökumenischen Diskussionen spürbar.

Wie im reformierten Austin Friars die Freude über die Unabhängigkeit von den Bischöfen besonders groß war, so unter den Lutheranern die Freude über die Möglichkeit, Gottesdienste und kirchliches Leben nach dem lutherischen Bekenntnis zu gestalten. Die hanseatischen Lutheraner aller Nationen kommen jetzt in der Trinity Lane in der „Trinitatis Kirche“, später „Hamburger Kirche“ genannt, zusammen und halten in verschiedenen Sprachen, manchmal aber auch gemeinsam in lateinischer Sprache, ihre Gottesdienste.

Die Einigkeit der Lutheraner wurde freilich bald aus mancherlei Gründen in Frage gestellt. Während unter dem ersten Geistlichen, Magister Gerhard Martens, noch alles einmütig beieinander blieb, beginnt die Trennung schon bald. Neben der Sprache spielen politische und gesellschaftliche Gründe eine Rolle. Dennoch bleibt der innere Zusammenhang deutlich. So wird bei der Gründung einer eigenen schwedischen Gemeinde im Jahre 1710 der erste schwedische Pastor vom Pastor der Hamburger Kirche ordiniert. Daraus geht auch hervor, daß die Gemeinden in England sich von Anfang an einer gewissen Selbständigkeit und Unabhängigkeit von ihren Heimatkirchen erfreut haben. Die Zeiten unmittelbarer Abhängigkeit sind auch später nur Übergangsperioden gewesen.

Die Dänen gründeten ihre Kirche am 6. März 1692. Sie erhielten ein königliches Patent auf Pergament mit Zierschrift in Latein, das folgendermaßen beginnt: „William und Mary von England, Schottland, Irland und Frankreich geben hiermit den dänischen und norwegischen Kaufleuten, die in London wohnen, und ihren rechtlichen Erben die Erlaubnis, eine Kirche in Welclose Square im Tower-Distrikt von Middlesex zu bauen, dort Gottesdienst und Versammlungen für alle Dänen und Norweger gemäß der Augsburger Konfession zu halten, mit dem Recht, ihre eigenen Geistlichen anzustellen.“ Die Schweden, die zum Teil in der deutschen Kirche geblieben und zum Teil in die dänisch-norwegische umgezogen waren, gründeten ihre eigene Kirche, als während des Krieges zwischen Schweden und Dänemark der dänische Pastor für den dänischen Sieg betete. Ein Beispiel für ein Problem, das uns bis heute in der Christenheit im Blick auf die Fürbitte für Obrigkeit und weltliche Ordnung bewegt.

So ist die Kirche der größten lutherischen Gruppe, den Deutschen, verblieben. Das erste Siegel, das das Lamm mit der Kreuzesfahne zeigt und die

Umschrift „Consistorium Ecclesiae Lutheranae Londino“ trägt, wird heute noch von der Hamburger Lutherischen Kirche geführt. Die Frau des Hamburgischen Gesandten am Hofe von St. James schenkt der neu gegründeten Gemeinde ein wunderschönes, wertvolles Abendmahlsgesäß, das ebenfalls heute noch in Gebrauch ist. Die Verkündigung des Wortes und die Verwaltung der Sakramente gemäß dem lutherischen Bekenntnis sind in dieser Kirche kontinuierlich durchgehalten worden in einer nunmehr fast 300jährigen Geschichte. Das Gotteshaus ist zweimal erneuert worden, das letzte Mal an einem neuen Platz in Dalston, wo 1848 das deutsche Hospital inmitten einer neu aufblühenden deutschen Kolonie gegründet worden war. Aber der alte Altar aus dem ersten Gebäude ist noch vorhanden, und die Hamburger Kirche ist trotz aller Wechselfälle der Mittelpunkt des deutschen Luthertums in England geblieben. So hält auch die deutsche Synode heute ihre Synodalgottesdienste in dieser Kirche ab, um ihre Verbundenheit mit dem Anfang bewußt zum Ausdruck zu bringen.

Ist bei der Gründung der ersten Kirche die Not der evangelischen Flüchtlinge und ihre besondere Qualifikation für die Mitarbeit im Aufbau des Landes maßgebend, bei der Gründung der zweiten Kirche die Hilfe der großen lutherischen Schutzmacht Schweden und die wirtschaftliche Bedeutung der hanseatischen Antragsteller, so ist bei der dritten Kirche der König selber der Helfer und Förderer der evangelischen Sache. 1694 ermöglicht König Wilhelm III. von Oranien selbst großzügig die Gründung der dritten Auslandsgemeinde, der Evangelisch-Lutherischen St. Marienkirche, der er im Savoy-Palast Raum gibt. Der gleiche König nimmt drei Jahre später auch eine reformierte Gemeinde dort auf, die den von ihrem katholischen Herrscher vertriebenen Pfälzern kirchliche Heimat bietet. König Friedrich I. von Preußen und die Landgrafen Hessens beteiligen sich an der Unterstützung dieser Gemeinde.

Im Jahre 1700 wird durch Prinz Georg von Dänemark, den Gemahl der Königin Anna, eine deutsche lutherische Hofkapelle begründet. Diese lutherische Hofkapelle besteht bis zum Jahre 1901. Erst König Eduard VII. verfügt ihre Schließung. Am 4. August 1901 hält der königliche Hofkaplan, Kirchenrat Frisius, die letzte lutherische Predigt am Hof von St. James. Eine sehr interessante Geschichte findet damit ihren Abschluß. Von den Kaplänen am englischen Hof ist in der Zeit, da es noch keine evangelische Kirche in Deutschland, sondern nur verschiedene, miteinander nicht verbundene Landeskirchen gab, viel von der Arbeit getan worden, die später der Evangelische Oberkirchenrat und jetzt das Kirchliche Außenamt wahrnehmen: Pastoren aus der Heimat wurden nach Amerika vermittelt und kirchliche Beziehungen zwischen den Kontinenten geknüpft. Die Hof-

kapläne sind an der Entwicklung des kirchlichen Lebens in England wesentlich beteiligt, so an der Gründung der englischen Missionsgesellschaften, der British and Foreign Bible Society und anderer neuer kirchlicher Arbeitszweige. Im Jahre 1904 wurde als Nachfolgegemeinde die Deutsche-Evangelische Christuskirche in Kensington gegründet. Der Bankier Baron von Schröder, der hervorragendste Förderer des deutschen Gemeindelebens dieser Tage, ermöglichte den Bau durch seine Schenkung. Der Platz der Christuskirche ist auch heute noch besonders günstig, so daß eine große Zahl von im Süd-Westen Londons wohnenden Deutschen sich dort zu Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen versammelt.

### 3. Gründungen im 18. Jahrhundert

Wie stark die Einwanderung der Deutschen war, sieht man daraus, daß eigentlich von Jahrhundert zu Jahrhundert sich ihre Zahl wenigstens verdoppelt hat. Im Jahre 1700 gehören 2000 Deutsche den lutherischen Kirchen an, im Jahre 1750 bereits 4000. Die Immigrantenströme bringen Menschen aller Berufsgruppen nach England, zuerst Kaufleute und Handwerker, dann durch das Haus Braunschweig Gesandte, Hofbeamte, Offiziere und Künstler. Auch aus religiösen oder politischen Gründen Verfolgte finden später wieder in England Zuflucht und Frieden, es ist ein langer Flüchtlingsstrom von den Protestanten der Reformationszeit über die Salzburger bis zu den Refugees unserer Tage.

Neben dem besonders seit 1750 sich stets verbreiternden Zustrom von Gelehrten, Musikern, anderen Künstlern, Ärzten, Kaufleuten, Zuckersiedern, die damals eine besondere Rolle spielen, Schneidern, Schustern, Bäckern und Fleischern kommen aber auch, besonders in der Zeit der starken Emigration nach den USA, Hilflöse nach England, z. B. Menschen, die mit einem Schiff im Osten Londons stranden und nicht mehr in die Neue Welt weiterkommen. Auch durch den allgemeinen Umschwung, der in der Gesellschaft Platz greift, gibt es neben den reichen Gemeindegliedern viele, die in Schwierigkeiten und Nöte geraten. So haben die Gemeinden immer neuen Anlaß, auch ihre Hilfsarbeit auszubauen.

Im 18. Jahrhundert kommt auch Zinzendorf nach England und erhält durch eine Parlamentsakte von 1745 die Anerkennung der Brüderunität als einer „alten evangelisch-bischöflichen Kirche“. Die Brüdergemeinde hat später in England 46 Kirchen mit 5000 Mitgliedern. Leider hat Zinzendorf, entsprechend seinem Verhalten in Amerika, mit den deutschen lutherischen Gemeinden während seines Engländeraufenthaltes keine Verbindung aufgenommen. Im Jahre 1762 betrieb ein Zuckerbäcker mit Namen Beckmann die Gründung einer weiteren lutherischen Kirche, St. Georg, in Aldgate East. Sie

sollte vor allem den in den vielen deutschen Zuckerraffinerien beschäftigten Arbeitern eine kirchliche Heimat geben. Die Mittel zum Bau wurden von den wohlhabenden Deutschen aufgebracht, unter denen Beckmann selbst den damals außerordentlich hohen Betrag von 600 Pfund zeichnete. Am Pfingstfest des nächsten Jahres wurde die Kirche in der Little-Alie-Street von Pastor Johann Reichhardt Pittius von der St. Marienkirche eingeweiht. Der erste Pfarrer war Dr. Wchsel aus Ostfriesland. Er gründete eine Armenschule, unterstützte die Notleidenden auf mancherlei Weise und sorgte einmal sogar durch einen Aufruf dafür, daß pfälzischen Auswanderern die Überfahrt nach den Vereinigten Staaten und die Ansiedlung in Südkarolina ermöglicht wurden. Die Ärmsten waren auf ihrer Fahrt nach Amerika in Ostlondon gestrandet, wo Dr. Wchsel sich ihrer Not annahm. Dr. Wchsel war auch sonst ein weitschauender Mann; er wollte bereits lutherische Gottesdienste in Englisch einführen, wogegen aber seine Gemeinde leider protestierte. Ein englischer Schiedsman stellte zur Schlichtung dieses Streites fest, daß nach der Kirchenordnung Gottesdienste nur in deutscher Sprache zu halten seien. Der Nachfolger von Dr. Wchsel, Dr. Schwabe, gründete am 1. Juni 1805 die Georgs-Schule, die bis 1917 bestand. Dr. Schwabe war zugleich auch Hofprediger der Herzogin von Kent und königlich-preußischer Gesandtschaftsprediger und der Begründer der Gesellschaft der Freunde in Not geratener Ausländer. Die St. Georgs-Gemeinde hat mit ihrer segensreichen Geschichte im Osten Londons bis heute eine große Bedeutung. Sie benutzt noch das alte Gebäude von 1763 und hat im vergangenen Jahr ihr 200jähriges Jubiläum festlich begangen. Es ist wichtig, daß man neben den Kirchen, die bis zur Stunde treu und kontinuierlich ihren Dienst tun können, auch die Gründungen erwähnt, die nach längerer oder kürzerer Zeit wieder verschwunden sind. Es ist dabei mit Recht die Feststellung zu machen, daß eine Kirche eingehen muß, wenn nicht die eigentlichen kirchlichen Aufgaben, sondern andere Elemente die Hauptsache sind. Ein Element bei den gescheiterten Gemeinden ist immer wieder die Überbetonung der Person des Pastors und seiner Anschauungen gegenüber dem Bekenntnis der Kirche und seiner Gültigkeit. Die Initiative geistig oder geistlich bewegter Männer führt zu der Begeisterung eines Kreises, der sich zu einer Gemeinde zusammenschließt, wenn aber der führende Mann verschwindet, verschwindet auch seine Kirche mit ihm von der Bildfläche. So gründete 1770 Pastor Wendeborn die St. Johannes-Kirche in Ludgate Hill. Bereits 1792 mit seinem Rücktritt ging sie wieder ein. Wendeborn wollte bei der Hamburger oder bei der Marien-Kirche Pastor werden. Als ihm das nicht gelang, gründete er seine eigene Gemeinde. Er war ein „beliebter Kanzelredner“, war aber völlig

dem Naturalismus der damaligen Zeit verfallen. Er hielt Vorlesungen über die Geschichte der Menschheit, gründete im Jahre 1771 einen Gelehrten-Club, die „Physico Philological Society“, hatte den juristischen Ehrendoktor von Edinburgh, war Mitglied der kaiserlichen Akademie in Petersburg, Vorsteher einer englischen Juristeninnung, erfolgreicher Förderer des Studiums der deutschen Sprache und schrieb viele Bücher, darunter die „Briefe über seine bisherigen Schicksale in London“ aus dem Jahre 1770 und das dreibändige Werk „Der Zustand des Staates, der Religion usw. in Großbritannien 1784 bis 1788“. Sein interessantes Schicksal ist in dem nach seinem Tode herausgegebenen Werk „Erinnerung aus meinem Leben“ dargestellt. Trotz dieser Fülle von geistiger Lebendigkeit und Begabung kommt Wendeborn im Jahre 1792 zu dem Entschluß, sein Amt aus Gewissensgründen aufzugeben und nach Hamburg zurückzugehen, wo er 1811 stirbt. Noch kurzlebiger sind mehrere andere Separatgemeinden in diesem Jahrhundert wie die Gemeinde des Kollektanten Pohlmann, die sich von St. Georg abspaltet, die Zionskirche des aus Georgia zurückkehrenden Pastors Triebner oder die deutsche Philadelphien-Kirche des Pfarrers Krause, die alle nach 1 bis 3 Jahren eingehen.

1800 sind 6000 Deutsche in England, von denen aber nur noch 1000 ordentliche Mitglieder der Kirchen sind. Viele, besonders die Reicheren, die englische Frauen heiraten, schließen sich der englischen Kirche an. Viele werden mit ihrer Naturalisation Mitglieder der Kirche von England. Es kommt mit fortschreitender Entwicklung immer mehr die Erfahrung zutage, daß die deutschsprachigen lutherischen Gemeinden nicht alle aus den Heimatkirchen nach England emigrierenden Gemeindeglieder auffangen können, sondern immer nur die, die von allein den Wunsch haben, weiter lutherische Christen zu bleiben, weil sie durch eigene Überzeugung zu dieser Kirche gehören, und solche, denen die Kirche in einer bestimmten Notlage begegnet und die sich an ihre alte Kirche halten, weil diese sich um sie gekümmert hat.

Zusammenfassend kann man aber sagen, daß die echten kirchlichen Gründungen trotz aller Wechselfälle bestehen bleiben. Daß sie nicht stark genug sind, den ganzen Strom der Einwanderer aufzufangen und geistlich so zu betreuen, daß wirklich aus den Tausenden evangelischer Deutscher eine lutherische Kirche wird, wie das in Amerika geschah, ist schmerzlich. Dennoch ist für alle die, die ihre Kirche in England suchten, immer Heimat und Zuflucht in den lutherischen Gemeinden gewesen, die in großer Treue nicht nur Gottes Wort verkündeten, sondern auch um den Einzelnen sich seelsorgerlich bemühten und für seine mancherlei Nöte Hilfe und Linderung schafften.

## II. Von 1800 bis 1945

### 1. Neugründungen im 19. Jahrhundert

Anfang des 19. Jahrhunderts finden keine lutherischen Neugründungen statt. Aber ein Beispiel für das Entstehen einer Auslandsgemeinde in dieser Zeit ist die Gründung der katholischen Bonifatius-Kirche. Der Staat hatte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts katholische Gottesdienste verboten, so daß die katholischen Gottesdienste wie einst die lutherischen 140 Jahre zuvor in der preußischen Botschaft stattfinden mußten. Erst 1809 gründet der Jesuitenpater Muth eine Gemeinde. Doch erst im Jahre 1862 wird ein früherer Zirkus zur Kirche umgebaut. Nach 11 Jahren, am 30 April 1873, stürzt dieses Kirchengebäude ein. Die Gemeinde bemüht sich sofort mit großer Intensität um den Neubau, der nach 5 Monaten fertig ist. Noch einmal soll diese katholische Gemeinde ihr Gotteshaus verlieren, als im Zweiten Weltkrieg deutsche Bomben die St. Bonifatius-Kirche ebenso zerstören wie mehrere deutsche evangelische Kirchen. In einem 1961 eingeweihten schönen Neubau hat die katholische Gemeinde ihr jetziges würdiges Gotteshaus gefunden.

Die Neugründungen evangelischer Gemeinden erfolgen erst wieder in den 40er Jahren. In dem neu entstehenden Industriebegiet Mittelenglands sich ansiedelnde Deutsche sind kirchlich zuerst unversorgt. In Liverpool findet ein englischer Geistlicher eines Tages auf einem ausgedienten Schiff einige Deutsche zu einer Gebetsstunde versammelt. Er beschließt, ihnen zu helfen, und sorgt als Leiter eines anglikanischen Predigerseminars für die Ausbildung eines Kandidaten für den Dienst an den Deutschen. Die deutschsprachige Gemeinde gehört erst zur anglikanischen Kirche. Doch sehr bald wird mit dem Wachstum und der Verselbständigung der Gemeinde der Wunsch laut, nicht der anglikanischen, sondern der lutherischen Kirche zuzugehören und nicht die englischen, sondern die deutschen Gottesdienstordnungen und Gesangbücher zu benutzen. Nach mancherlei Wanderungen durch gemietete und gekaufte Kirchen hat die Gemeinde erst im Jahre 1960 ihr erstes selbstgebautes Gotteshaus erhalten.

Eine ähnliche Entwicklung nimmt die Gemeinde in Hull, die 1844 vom anglikanischen Bischof gegründet wird und 1848 das lutherische Bekenntnis und die lutherische Gottesdienstordnung annimmt. Wie einst die englischen Könige, sind nun die anglikanischen Bischöfe die Helfer, die den kirchlich unversorgten Einwanderern die Möglichkeit verschaffen, sich kirchlich zusammenzuschließen. In dieser Zeit entstehen auch die Gemeinden Manchester (1853) und Bradford (1876); etwas später die Gemeinden London-Sydenham (1875), South Shields (1879), Newcastle (1890) und Middlesbrough (1897).

## 2. Die Begründung übergemeindlicher Einrichtungen

Das Revolutionsjahr 1848 verursachte eine Einwanderung politischer Flüchtlinge. Männer wie Ferdinand Freiligrath und Gottfried Kinkel kommen nach London. Karl Marx wohnt bereits dort. Aber auch der spätere Kaiser Wilhelm I. war als der „Kartätschenprinz“ im März 1848 nach England geflohen und saß eines Tages in der Marienkirche, wo ein Kirchenvorsteher ihm das aufgeschlagene Hannoversche Gesangbuch reichte mit dem tröstlichen Vers:

„Da siehst du Gottes Herz,  
Das kann dir nichts versagen,  
Sein Mund, sein teures Wort  
Vertreibt ja alles Zagen.  
Was dir unmöglich dünkt,  
Kann seine Vaterhand  
Noch geben, die von dir  
Schon so viel Not gewandt.“

Der Prinz nahm während seines zweimonatigen Aufenthaltes in London regelmäßig an Gottesdienst und Abendmahl der Marienkirche teil.

Bei dem Schillerfest in Crystal Palace im Jahre 1859 fand eine eindrucksvolle weltliche Versammlung statt. Viele deutsche Vereine wurden gegründet, und die demokratischen Bestrebungen schafften sich auch unter den Deutschen in England Raum. Auf die Kirche kamen im Zuge der Industrialisierung und gesellschaftlichen Entwicklung neue Aufgaben zu. Den deutschen Gründungen folgend, wird schon am 3. Mai 1849 von Senior Dr. Steinkopf von St. Marien die deutsche evangelische Stadtmission und eine Armenschule in London gegründet. Zwei Stadtmissionare werden angestellt, von denen einer 38 Jahre in diesem Dienst bleibt.

1885 wird die deutsche Seemannsmission gegründet. Ein junger Mecklenburger, der nach England kommt und in den Nordhäfen Englands das Elend der deutschen Seeleute erlebt, wird von dem englischen Pfarrer, dem er seine Eindrücke wiedergibt, mit den Worten entlassen: „Diese Aufgabe hat dir der Herr gestellt“. Daraufhin beginnt Pastor Dr. Harms unter den Seeleuten im Tyne-District eine planmäßige Arbeit. Er begründet das Generalkomitee für deutsche evangelische Seemannsmission in Großbritannien, dem erst später die Seemannsmission in Deutschland folgt.

Alle übergemeindlichen Aufgaben und Wohlfahrtseinrichtungen, die man in Deutschland kennt, entstehen auch bei den deutschen Gemeinden in England, vom Altersheim bis zur Arbeiterkolonie, von der Schule bis zum Waisenhaus, vom Krankenhaus bis zum Genesungsheim. Schon 1860 ent-

steht ein deutscher CVJM, der im englischen CVJM von drei Wuppertalern, einem Holsteiner und drei Schweizern gegründet wird. Die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in großer Zahl nach England auswandernden Fleischer- und Bäckergehilfen finden dort den ersten Rat und bleiben häufig dann im Geist lebendiger christlicher Gemeinschaft als Vereinsmitglieder verbunden. 1870/71 sammelt der CVJM Geld und Gaben für die deutschen Verwundeten und beginnt damit eine Betreuungsarbeit, die vom Weltbund der Christlichen Vereine Junger Männer besonders in der Kriegsgefangenenbetreuung in den Weltkriegen fortgesetzt worden ist.

Wie umfassend Anfang des 20. Jahrhunderts das gesellschaftliche Leben der Deutschen in England gestaltet ist, geht aus einem Berichtsband hervor, der 1913 zum 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. herausgebracht wird und alle deutschen Vereine verzeichnet, die damals bestehen. Chöre, Spielgruppen, Orchester, Sportvereine, alles, was es in der Heimat gibt, gibt es auch in England. Die deutschen Schulen haben einen guten Ruf. Aber längst nicht alle diese Gruppen haben mehr Beziehungen zur Kirche. Trotzdem entstehen weitere lutherische Gemeinden, wo erfolgreiche Geschäftsleute oder andere deutsche Gruppen wohnen. Die Ausbreitung der evangelischen Kirche in England, so könnte man sagen, hat kurz vor dem ersten Weltkrieg ihren Höhepunkt.

### **3. Verband der deutschen evangelischen Gemeinden in Großbritannien und Irland**

Während ursprünglich die Gemeinden für sich allein nach dem kongregationalistischen Prinzip lebten und ihre Unabhängigkeit auch eifersüchtig bewahrten, erkennt man mehr und mehr, daß es einen Zusammenschluß zwischen den einzelnen Gruppen derselben Kirche geben muß. Nachdem man zuvor nur Pfarrerkonferenzen abgehalten hat, wird im Oktober 1904 in Liverpool der „Verband der deutschen evangelischen Gemeinden in Großbritannien und Irland“ gegründet. Wie wichtig dieser in der Satzung beschriebene Schritt ist, kann man am besten ermessen, wenn man einen Bericht aus dem Jahre 1900 über die Pfarrerkonferenzen hört: „Mit einem Gebet wurde die Besprechung eingeleitet. Wer das Kränzchen zuletzt bei sich gehabt, führte den Vorsitz beim nächsten und heißt nach schottischem Muster der Moderator. Wer es diesmal in seinem Hause hat, leitet die exegetische Besprechung des bestimmten Abschnittes aus dem griechischen Neuen Testament in fortlaufender Behandlung ein. Nachdem er gesprochen hat, muß jeder der Reihe nach seinen Beitrag zur Besprechung geben. Früher schlossen sich auch dogmatische Themata an. Jetzt bleibt man bei der Exegese. Liegen besondere Gegenstände vor, etwa gemeinsame Amts-

angelegenheiten und Zeitfragen, so werden dieselben entweder vorher oder nachher behandelt.“ Außer diesen Pfarrerkränzchen und den Jahresfesten der deutschen evangelischen Seemannsmission, die jährlich an einem anderen Ort stattfinden, gab es keine planmäßigen Kontakte zwischen den Gemeinden. So ist auch der Gründer und Geschäftsführer der Seemannsmission, Pastor Harms, der Mann, der eine engere Verbindung vor allem erstrebt, wie sie dann in der Satzung des Gemeindeverbandes vom 10./11. Oktober 1904 zum Ausdruck kommt. Der Gemeindeverband hat nach § 1 den Zweck,

- a) den einzelnen Gemeinden in der Aufrechterhaltung und Förderung ihrer Wohlfahrt zu dienen,
- b) die gemeinsamen Anliegen deutschen evangelischen Lebens in Großbritannien und Irland zu fördern,
- c) eine gemeinsame Vertretung der Gemeinden und der Geistlichen nach außen hin, insbesondere für die Beziehungen zur Heimat und den heimatlichen Kirchen zu schaffen.

Außer einer Gemeinde traten alle bei, Pastor Harms bildete mit fünf anderen Pfarrern und Laien den geschäftsführenden Ausschuß. Alle zwei Jahre wurden Gemeindetage veranstaltet, ein Gemeindeblatt gegründet und Fragen des Gesangbuches, der Gemeineschulen, der Jugendarbeit, der Diakonie, der Rechts- und Vermögensverhältnisse sowie die Betreuung der über England verstreuten Deutschen besprochen.

Die Neugründungen von Gemeinden wurden ebenfalls jetzt gemeinsam geplant, wie Leeds, Sheffield und Nottingham und die Beziehungen zur Heimatkirche gepflegt. Vertreter des Evangelischen Oberkirchenrates waren zu den Gemeindetagen eingeladen. Als man im Mai 1914 in Sunderland zusammenkam, gab es 21 Gemeinden, 3 Predigtstationen, 22 Pastoren und 4 Hilfsgeistliche in Großbritannien.

Der Gemeindeverband arbeitet freilich im Geiste der Zeit, den im Blick auf das kirchliche Leben ein Chronist mit den Worten beschreibt: „Heimat der Deutschen in London blieben die Kirchengemeinden wenigstens insofern, als sie ein gemeinsames Ziel, die Verkündigung des Evangeliums und die Wahrung des Deutschtums, verfolgten und Standesunterschiede nicht aufkommen ließen.“ Selbst die Anfang des Jahrhunderts entstandene alt-lutherische Gemeinde, die mit der amerikanischen Missouri-Synode in Verbindung steht, betont nicht nur ihren konfessionell klaren Charakter — „genuin lutherisch, orthodox wie Kristall“ — mit dem Zitat: „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nun und nimmer mehr“, sondern auch ihre Bindung an das Deutschtum mit dem Wort „junge kerndeutsche Gemeinde“. Es wird eine geistige Atmosphäre aus den Berichten der unmittel-

baren Zeit vor dem ersten Weltkrieg spürbar, die man in unserem Jahrzehnt kaum mehr begreifen kann. Der deutsche Kaiser wird nicht nur unter den Deutschen, sondern auch von den Engländern als ein großer Friedenskaiser gepriesen, und man merkt im Jahre 1913 noch nicht, was für ein Sturm über die Welt gehen wird und wieviel Illusionen und Hoffnungen zerstört werden sollen.

Auch wird das in Deutschland durchkämpfte Problem von konfessionell bestimmter oder unierter Kirche spürbar. Waren bis 1800 die Gemeinden alle entweder eindeutig lutherisch oder reformiert, so werden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die ersten unierten Gemeinden begründet, in denen lutherischer und Heidelberger Katechismus gebraucht werden können. Die geistige, theologische und kirchliche Lage der Heimat wirkt sich unmittelbar auf die Gemeinden in England aus.

#### **4. Der Erste Weltkrieg und der folgende Wiederaufbau**

Der Erste Weltkrieg bringt schwerste Probleme. Von den wenigstens 100000 Deutschen in England machen jetzt viele ein unerwartetes Leiden durch. Obwohl sie lange in England ansässig sind und sich großer Beliebtheit erfreuen, werden sie mit Kriegsausbruch verfemt und verfolgt, die Fensterscheiben ihrer Läden werden eingeschlagen und ein Deutschenhaß wird großgezüchtet, dem kaum jemand entgeht. Dennoch kann z. B. die Hamburger Kirche den ganzen Krieg über ihren Dienst weiter tun, und auch die Marienschule bleibt dank dem Einsatz einer englischen Lehrerin für Kinder verschiedenster Nationen geöffnet. Auch andere deutsche Kirchen halten trotz des Krieges regelmäßig deutsche Gottesdienste. Die Wohlfahrtseinrichtungen bleiben bestehen. Pastor Harms baut ein großes Hilfswerk für die Kriegsgefangenen auf. Aber der Krieg ist ein tiefer Einschnitt, der nicht nur von dem Deutschtum im allgemeinen, sondern auch von den schon lange in englischem Boden verwurzelten lutherischen Kirchen gespürt wird. Die Gemeinden unterliegen einem starken und tiefgreifenden Wandel, nicht alle Pastoren bleiben im Lande, und der größte Teil der Arbeit muß stillgelegt werden. Bei Kriegsende war nur noch Pastor Scholten tätig. Pastor Harms mußte sagen: „Ich stehe an dem Trümmerhaufen meiner Lebensarbeit“. Was trotz allem Bestand hatte, war die an Bibel und Bekenntnis gebundene Gemeinde. Der Weltkrieg hatte das Leben der deutschen Kirchen weitgehend zerstört, nur wenige Menschen waren in der Lage, sich zu den deutschen Gottesdiensten zu halten und dafür zu sorgen, daß die Gemeinden nicht eingingen. Diese wenigen aber haben es ermöglicht, daß wenigstens in den alten Gemeinden das kirchliche Leben weiterging. Ein Wiederaufbau der anderen Arbeit aber war vor 1920

nicht möglich, da bis dahin aus politischen Gründen die deutschen Pastoren ihre Tätigkeit nicht ausüben durften. Als dann im Sommer 1920 die ersten Pastoren wieder an die Arbeit gehen konnten, war klar, daß manche Gemeinde nicht wieder eröffnet werden konnte und auch von den alten Gemeinden mehrere von einem Pfarrer versorgt werden mußten.

Die einzige Kirche, die die ganze Zeit ihre Arbeit durchgehalten hatte, war die Hamburger Lutherische Kirche, die Mutterkirche der lutherischen Gemeinden in England. Dadurch war in London das Zentrum erhalten geblieben, von dem aus vieles wieder in Gang gesetzt werden konnte. In den Gemeinden in der Provinz war freilich der Aufbau nicht in gleicher Weise möglich. Aber auch da wurde Schritt für Schritt die alte Arbeit wieder aufgenommen und sogar neue begründet. Aber es war ein regulärer Neuanfang, der viel Eifer forderte. Neue Gebäude wurden gekauft, Pfarrhäuser erworben und das Vereinsleben wieder in Gang gesetzt. Als die Gemeinde von Sydenham 1925 ihr 50jähriges Jubiläum feierte, konnte man sich auch wie einst bei den Jahresversammlungen der Seemannsmission und später den Tagungen des Gemeindeverbandes wieder treffen und setzte in den folgenden Jahren auch die regelmäßigen Zusammenkünfte fort wie vor dem Kriege. Der Verband der Deutschen Evangelischen Gemeinden in Großbritannien und Irland lebt wieder auf. Ein Gemeindeblatt wird wieder eingerichtet und die Beziehungen zu dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund aufgenommen. Dem Evangelischen Oberkirchenrat müssen aber die einzelnen Gemeinden angeschlossen sein. An diesem Punkt wird eine Entwicklung deutlich, die vor dem Ersten Weltkrieg begonnen hat und zwischen den Kriegen noch deutlich zu Tage tritt. Während die alten Gründungen selbständig und von der Heimatkirche unabhängig waren, wird jetzt von den ältesten Gemeinden am zögerndsten ein Anschlußverhältnis zur Heimatkirche hergestellt. Dieses gibt einer Verbundenheit Ausdruck, die den Gemeinden in England das Gefühl gibt, einfach ein Teil der deutschen Kirche zu sein, die ihrerseits diese Gemeinden auch immer mehr an sich bindet. Während im Anfang alle Lutheraner in einer Kirche zusammengeschlossen waren und erst dann der Sprache und politischen Gründe wegen ihre verschiedenen Gemeinden gründeten, ist jetzt das evangelische Deutschtum für sich zusammengeschlossen. Daneben bestehen als lutherische Sondergruppe die beiden deutschsprachigen lutherischen Kirchen, die, 1896 und 1901 gegründet, der Missouri-Synode verbunden sind und durch ein konfessionell betontes Luthertum sich bewußt von den anderen deutschsprachigen Gemeinden unterscheiden.

Über die Gesamtlage der deutschen Gemeinden zwischen den Kriegen schreibt Julius Rieger in einem Aufsatz über „Die deutschen evangelischen

Gemeinden in England nach dem Kriege“ (1933): „Die Hauptaufgabe bleibt nach wie vor die Verkündigung des Evangeliums in der Sprache und nach dem Verständnis Martin Luthers. Aber eben diese Aufgabe wird vielleicht in anderer Weise gelöst werden müssen, als es in einer Zeit der vollen Kirchen geschah, denn die Gemeinden sind kleiner geworden und die meisten werden aller Wahrscheinlichkeit nach noch kleiner werden. Die Gemeinden sind ferner in vielen Fällen überaltert, die Gesetze drosseln eine Einwanderung nach England außerordentlich stark. Auch ist der früher vorhandene Anreiz zur Einwanderung, die besseren wirtschaftlichen Bedingungen, in den weitaus meisten Berufszweigen geschwunden. Das Fehlen der Jugend wird die Gemeinden in Zukunft von neuem vor die alte, schwere Frage stellen, wie es möglich ist, in das Leben der zweiten Ansiedlergeneration das Deutsch gesprochene und Deutsch interpretierte Evangelium so nachhaltig hineinzurufen, daß es auf Charakterbildung und Denkart solcher Menschen nicht ohne Einfluß bleibt. Die veränderten Verhältnisse bergen gewiß eine große und ernste Gefahr für Zukunft und Bestand des deutschen evangelischen Kirchentums in England. Man wird gut tun, den Möglichkeiten der zukünftigen Entwicklung ehrlich ins Auge zu sehen. Immerhin ist das Gefahrenmoment im Augenblick noch nicht allzu groß, weil es auch heute in der Tat noch viele Evangelische deutscher Geburt oder deutscher Abstammung gibt, denen der Dienst der deutschen Kirchen ein großes inneres Anliegen ist.“

Mit diesen Sätzen ist das Problem, das die Auslandsgemeinden immer bewegt, umschrieben. Wie lange ist der kirchliche Auftrag, das Evangelium zu verkündigen, notwendigerweise mit dem Gebrauch der alten Sprache verbunden, und wann müssen fremdsprachige Gemeinden um der kommenden Generation willen auch die Sprache des Landes, in dem sie wirken, in der Kirche gebrauchen; wie weit sind sie nur eine Einrichtung auf Zeit wie die Seelsorge auf Schiffen, in Krankenhäusern oder unter Studenten, und wie weit sind sie zugleich Kirche in ihrem jeweiligen Ort mit aller Verantwortung und Verpflichtung einer solchen auch für Kinder und Kindeskinde zuständigen Gemeinde?

Diese Frage ist besonders in England immer akut, weil ähnlich wie bei den Schulen, die Engländer ihrerseits Kirchen haben, die die Einwanderer anziehen und manche Verwandtschaft mit der eigenen Kirche haben. Die ökumenische Offenheit der Kirche von England wie der englischen Freikirchen lädt zum Übertritt ein, der oft auch durch gesellschaftliche Argumente oder die Zerstreung der deutschen Lutheraner in von einer eigenen Kirche entfernte Orte nahegelegt wird. So wird jede Gemeinde im Blick auf das Kommen und Gehen in ihrer Mitte nach ihrem kirchlichen Selbst-

verständnis gefragt. Die alten lutherischen Gemeinden haben die Frage stets so beantwortet, daß sie sich als Kirche lutherischen Bekenntnisses verstanden, die in ihrer ökumenischen und missionarischen Verantwortung und damit ihrem Bestand nicht vom Deutschtum im Ausland, sondern vom Auftrag des Herrn abhängt, der gerade in der Diaspora gegen alle statistischen Erwartungen viele geistliche Früchte hat wachsen lassen.

## 5. Die Zeit des Kirchenkampfes

Die politisch turbulente Entwicklung in der Heimat wirkte sich auch auf die deutsche Kolonie in England aus und hatte damit ihre Bedeutung für die deutschen Kirchen. Die mit der Machtübernahme Hitlers auftauchenden neuen Fragen mußten von den Gemeinden deutscher Sprache beantwortet werden, Fragen, die in früheren Generationen nie aufgetaucht waren, weil der Unterschied zwischen Reichsdeutschen und Auslandsdeutschen, zwischen Ariern und Nichtariern, zwischen Parteigenossen und Sonstigen noch nie gemacht worden war. Jetzt strömten rassistisch und politisch Verfolgte nach England, jetzt bemühte sich die Auslandsorganisation der NSDAP auch um die in Großbritannien ansässigen Deutschen, jetzt schieden sich die Geister durch ihre Einstellung zu den Geschehnissen des Dritten Reiches auch hier. Wenn dabei einzelne Personen und manchmal ganze Gemeinden versagten und sich dem nationalen oder gar nationalsozialistischen Trend zeitweilig öffneten, so kann doch im ganzen gesagt werden, daß die entscheidenden Persönlichkeiten unter den Pastoren wie unter den Laien einen klaren Standort bezogen und sich von den Tendenzen in der Heimat, die dem Evangelium und dem Bekenntnis widersprachen, geschieden haben. Die Gemeinden lösten sich nach und nach auch vom Kirchlichen Außenamt und betonten ihre Selbständigkeit wie ihre Verbundenheit mit der Bekennenden Kirche. Sie betonten, daß unter dem Worte Gottes der Flüchtling und Verfolgte ebenso zu Hause sein muß, wie der Ansässige, der Durchreisende ebenso wie der, der eine neue Heimat sucht. In dieser Zeit war u. a. auch Dietrich Bonhoeffer Pastor in London. Der primus inter pares war Julius Rieger, jetzt Superintendent in Berlin. Der als Verbindungsmann der Bekennenden Kirche zum Studium in Mansfield College und Oxford entsandte Hans Herbert Kramm gründete dort eine nur aus Refugees bestehende lutherische Gemeinde. Er schrieb seine Doktorarbeit in Oxford über Martin Luther und vertrat in besonders eindeutiger Weise das Luthertum im Raum der englischen Kirchen.

Gerade in der Situation des Kirchenkampfes und der Auseinandersetzungen mit den Geschehnissen in Deutschland wächst die Verbindung der deutschen mit den englischen Christen und speziell mit solchen Persönlichkeiten,

die sich für die deutsche Kirche mit verantwortlich fühlen, in einer beglückenden Weise. Aus der Fülle der zu nennenden Namen seien hier nur der Bischof von Chichester, Dr. George Bell, die Quäkerin Mrs. Dorothy Buxton, der Prinzipal von Mansfield College Dr. Miklam und die Erzbischöfe von Canterbury William Temple und Geoffrey Fisher, genannt. Der Bischof von Chichester gründet die German British Christian Fellowship in Wartime, eine Gemeinschaft deutscher und englischer Christen, die mitten im Kriege miteinander für den Frieden und die Ordnung der Welt beten und sich praktisch dafür einsetzen. Wer diese Zeit bewußt miterlebt hat, kann von vielen Erfahrungen berichten, die ihn getröstet und ihm innerlich geholfen haben. Als im März 1944 Julius Rieger im Auftrag des Pfarrkonventes ein Blatt über die deutschen evangelischen Gemeinden in England herausgibt, schreibt der Erzbischof von Canterbury das folgende Vorwort: „Gerne trage ich einige Zeilen bei, um diesen Bericht über die deutschen evangelischen Kirchen in England zu empfehlen; wir wünschen von ganzem Herzen, daß die Christen in Deutschland wie in England ihre Stellung und ihre Festigkeit und Treue im Glauben, die sie bewährt haben, verstehen. Die Tatsache, daß sie hier freundlich aufgenommen worden sind, ist, wie ich hoffe, ein Vorzeichen einer noch weitergehenden Gemeinschaft zwischen den Christen in Großbritannien und Deutschland, auf die wir hoffen, wenn der Krieg vorüber sein wird.“ Diesem Wort von William Temple entspricht das Verhalten seines Nachfolgers, der als Bischof von London im gleichen Jahr bei der 250-Jahrfeier der deutschen evangelischen St. Marienkirche zusammen mit dem Moderator der Freikirchen anwesend ist und ein freundliches Grußwort sagt. Überhaupt ist dieses Jubiläum einer deutschen Gemeinde in einer von deutschen Bomben zerstörten Kirche mitten im Kriege ein ökumenisches Ereignis, das das Besondere der Kirche Jesu Christi inmitten der Verwirrung der Welt sehr tröstlich zeigt. Das Siegel der Marienkirche trägt die Arche Noah als Symbol der Kirche, ein Zeichen, das nirgends so begriffen wird wie in der Auslandsdiaspora. Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg hat es für die deutschen Gemeinden keine Auswirkungen eines planmäßig geschürten Deutschenhasses gegeben. Auf englischer Seite wußte man nicht nur von Staats wegen, sondern auch in der Bevölkerung, daß man es in den Gemeinden mit „friendly“, und nicht mit „enemy aliens“ zu tun hatte. Neben den lange ansässigen Gemeindegliedern, die zum Teil schon im Ersten Weltkrieg englische Soldaten waren, sorgten besonders die Refugees für den Fortgang des Gemeindelebens. Wie im Ersten Weltkrieg wurde die Betreuung der Kriegsgefangenen und Internierten und die Fürsorge für die Notleidenden eine besondere Aufgabe der Kirche. Daß die Kriegsgefangenen mit den Refugees

zusammen an vielen Orten bald eine Gemeinde bildeten, ist ein Beweis des Wirkens der Liebe Jesu Christi.

Mit dem Fortschreiten der ökumenischen Bewegung kommen auch die ökumenischen Beziehungen der einzelnen Gemeinden in ein neues Stadium. Während die Einbettung des kirchlichen Lebens in das Deutschtum lange Zeit bedeutete, daß der einzige Rückhalt in den Heimatkirchen gesucht wurde, wird nun gerade aus der Schau der Auslandsdiaspora das ökumenische Gespräch auch für die kleinen Gemeinden zur Verpflichtung. Für seine Wahrnehmung sorgen die Männer unter den Pastoren, die auch bei ihrem speziellen Dienst die Gesamtverantwortung der Kirche immer mit im Blick haben. Nicht nur die Nachbarschaft zu den englischen Gemeinden, sondern auch die Kontakte mit den führenden Persönlichkeiten der englischen Kirchen werden zu einer Selbstverständlichkeit. Durch den Zuwachs der lutherischen Geistlichen aus dem Kreis der Refugees werden diese Verbindungen noch vertieft. Professor Hildebrandt, ein früherer Berliner Pfarrer, wird in Cambridge nicht nur Pfarrer der deutschen Gemeinde, sondern auch Dozent an der Universität. In Wistow Centre werden während des Krieges unter Leitung von Professor C. G. Schweitzer Theologen und Gemeindegliederinnen für den späteren Dienst in Deutschland und England ausgebildet. Die einzelnen Gemeinden gehören ökumenischen Gremien zwar nicht unmittelbar an, sie nehmen aber am ökumenischen Leben in einer besonders intensiven Weise teil, wozu besonders die Kirche von England hilft. Mancherlei Verbindungen bestehen aber ebenso zu den Freikirchen. Ein Beispiel ist der Gottesdienst einer kongregationalistischen Gemeinde während des Krieges, in dem neben dem englischen Geistlichen ein Deutscher, ein Russe und ein Franzose predigen. Zwischen den Lutheranern, besonders den Skandinaviern und den Deutschen, besteht ohnehin die alte Verbindung. Aber auch die sonstigen ausländischen Geistlichen kommen in einem „foreign pastors fraternal“ zusammen, wo sich nicht nur die verschiedenen Nationen, sondern auch die verschiedenen Denominationen begegnen. Dabei ergibt sich, was in der Ökumene im großen passiert, daß sich die Lutheraner unter ihnen auf der einen Seite mit den nichtlutherischen Brüdern immer mehr anfreunden und besser verstehen, auf der anderen Seite aber auch ihre gemeinsame konfessionell-kirchliche Verpflichtung als lutherische Geistliche erkennen und zu praktizieren beginnen.

### III. Von 1945 bis heute

#### 1. Die Voraussetzungen für die Entstehung der Lutherischen Synode

Das Ende des Zweiten Weltkrieges stellt die Kirche vor viele neue Aufgaben und grundsätzliche Entscheidungen, an denen auch die Gemeinden in England teilnehmen. Der Zusammenbruch bringt eine völlig neue Lage. Dazu kommen die speziellen Probleme der Auslandsgemeinden. Ihre Verbindung mit dem Kirchlichen Außenamt ist gelöst, die Kirche in Deutschland muß sich selber erst neu formieren. Alle alten Beziehungen zur Heimat sind zerstört. Trotzdem bemühen sich die kleinen Gemeinden, durch Pakete und andere Hilfe den hungernden Freunden in Deutschland zu helfen. Sie wissen sich in besonderer Weise in einer Brückenstellung zwischen dem siegreichen England und dem von allen Schrecken der Hitlerzeit auch innerlich zerrissenen Heimatland. Auch alle zusätzlichen Aufgaben nehmen sie auf sich: Sie kümmern sich weiter um die Kriegsgefangenen, mühen sich um die Integration der verschiedenen, nun in England zusammenkommenen deutschsprachigen Gruppen, nehmen den Wiederaufbau des Gemeindelebens in Angriff und stellen sich auch den Problemen, die durch den Einwanderungsstrom der Nachkriegsjahre entstehen. In großer Zahl kommen lutherische Flüchtlinge fremder Sprache ins Land: Esten, Letten, Litauer, Polen, Ungarn, Slowaken kommen, daneben freilich auch deutschsprachige Lutheraner aus Siebenbürgen, den deutschen Ostgebieten und Osteuropa. Die Frage nach der kirchlichen Versorgung dieser Einwanderer ist gestellt. Sollen die zahlenmäßig und organisatorisch stärkeren, aber nicht lutherischen englischen Kirchen, die sich ohnehin in der Flüchtlingshilfe um diesen Einwanderungsstrom kümmern, zugleich die zukünftige geistliche Heimat für die europäischen Lutheraner werden, oder müssen die lutherischen Gemeinden die große Aufgabe übernehmen, ihren Glaubensbrüdern in England eine kirchliche Heimat zu bieten? Die Frage von Konfession und Ökumene wird dabei brennend, weil die deutschen lutherischen Gemeinden allein diese Aufgabe nie meistern können und sich der Unterstützung des Weltluthertums, besonders der Hilfe der Amerikaner und Skandinavier, versichern müssen, wenn sie überhaupt diese kirchliche Verantwortung übernehmen wollen. Besonders in der Kirche von England ist man der Meinung, daß selbstverständlich die neuen Einwanderer nach einer kurzen Zeit des Übergangs, in der sie von ihren eigenen Geistlichen betreut werden, sich den Kirchen des Landes zuwenden werden und sollen. Es wird zum Teil als übertriebener Konfessionalismus betrachtet, als lutherische Pastoren die Meinung vertreten, daß die lutherischen Einwanderer auch in England in die lutherische Kirche gehören. Damit ist aber der lutherischen Kirche

eine gewaltige Aufgabe gestellt, die nicht nur in England, sondern in allen Einwanderungsländern gelöst werden muß. Die Vertreibung von Millionen von Menschen im Zuge des Krieges hat ganz besonders die lutherischen Christen betroffen. Von den 18 Millionen Flüchtlingen in der Welt sind nicht weniger als 8 Millionen Lutheraner. Großbritannien bleibt auch in dieser geschichtlichen Stunde seiner Tradition treu und öffnet seine Tore für die Zuflucht suchenden Vertriebenen. Estnische Schiffe landen an der Küste, Displaced Persons kommen über deutsche Lager nach England, 100 000 European Voluntary Workers, von denen wenigstens ein Drittel lutherisch sind, werden in Industrie und Landwirtschaft untergebracht. Mit der polnischen Exilarmee von General Anders kommen auch viele Lutheraner. Sind die Lutheraner in der Lage, diesen großen Strom geistlich zu betreuen? Ist es sinnvoll, eine solche Aufgabe mit schwachen Kräften zu übernehmen, wenn auf der anderen Seite die englischen Kirchen mit genügend Geistlichen, Gotteshäusern und der herzlichen Bereitschaft, die Fremden aufzunehmen, als Alternative sich anbieten? In dieser Lage entscheiden sich die führenden Lutheraner in England selbst und auf ihre Bitte die Freunde in Amerika und Canada, vor der kirchlichen Verantwortung für ihre Glaubensbrüder nicht zurückzuweichen, freilich nicht in dem Sinne, daß sie die Einwanderer für sich beanspruchen, sondern in der Überzeugung, daß diese bei aller ökumenischen Kooperation und Hilfe und den dabei angebotenen neuen kirchlichen Möglichkeiten doch vor allem auch einen Anspruch auf die geistliche Betreuung durch ihre eigene Kirche haben. Damit ist freilich die Berechtigung des Konfessionsprinzips gegen die Allgültigkeit des Territorialprinzips behauptet, ohne dabei einem lutherischen Konfessionalismus zu verfallen, der die Bedeutung der helfenden Kraft der ökumenischen Gemeinschaft gerade in einer solchen Lage geistlich und kirchlich nicht hoch genug schätzt.

## **2. Das Lutheran Council of Great Britain**

Im Jahre 1948 wird nach diesen Vorentscheidungen das Lutheran Council of Great Britain gegründet, zu dem Vertreter der Exilkirchen, der deutschen lutherischen Kirchen und der mit der Lutherischen Kirche Missouri-Synode verbundenen ehemals deutschsprachigen und jetzt englischen evangelisch-lutherischen Gemeinden gehören. Die Skandinavier halten sich zunächst aus kirchenpolitischen Gründen zurück. Das Lutheran Council sorgt dafür, daß Gottesdienste in Polnisch, Lettisch, Estnisch, Ungarisch, Slowakisch, Litauisch und Englisch gehalten werden, es setzt die unter den Flüchtlingen zunächst ohne Auftrag vorhandenen Exilpastoren unter ihren Landsleuten ein und leistet langsam aber sicher ein kirchliches Aufbauwerk, das

mit seinem Zentrum in London den Vertriebenen in ganz England eine geistliche Heimat schafft. Die finanziellen Mittel kommen zu je 50% vom National Lutheran Council und der Missouri-Synode in USA. Die deutschen Gemeinden sind im Lutheran Council durch Dr. Kramm vertreten. Sie empfangen auch wie die Flüchtlingsgemeinden finanzielle Hilfe, so daß viele Gemeinden und Predigtstationen neu gegründet oder wieder eröffnet werden können wie Bristol, Cardiff, Dublin, Belfast, Liverpool, Manchester, Sheffield, Hull, South Shield, Middlesborough, Newcastle, St. Albans, Cambridge, Salisbury und andere mehr. Auf der anderen Seite tragen gerade die alten deutschen Gemeinden führend die Verantwortung mit für die geistliche Gestalt der neuen lutherischen Gemeinden verschiedener Sprachen. Während die Heimatkirche noch nicht in der Lage ist, geistliche und materielle Hilfe zu leisten, erweist sich die Gemeinschaft im Weltluthertum bereits als eine starke geistliche und praktisch wirksame Verbindung. Durch Kooperation können Aufgaben in Angriff genommen werden, die zuvor gar nicht ins Blickfeld getreten waren. So kaufen die Lutheraner zusammen ein Lutheran Church House, wo das Lutheran Council tagt, später sogar ein großes kirchliches Zentrum, Hothorpe Hall, wo Konferenzen, Kinderlager und Freizeiten, Missionsfeste und andere internationale lutherische Veranstaltungen stattfinden. Ein eigener, aus Amerika kommender Jugendpfarrer wird angestellt. Der Senior-Representative des Lutherischen Weltbundes erläutert bei seinen Besuchsreisen den jungen Gemeinden ihre Verantwortung im Sinne christlicher Haushalterschaft. Es begibt sich im kleinen, was im großen im Lutherischen Weltbund geschieht: Die Glieder der Lutheran family erkennen ihre Verantwortung füreinander, lernen voneinander und bezeugen immer einmütiger, daß sie gemeinsam die lutherische Kirche sind. Hier freilich ist ein schmerzlicher Punkt zu berühren. Während bis 1955 sieben Jahre lang Missouri-Synode und Weltbund dies Lutheran Council of Great Britain unterstützten, fordert jetzt die Leitung der Missouri-Synode, daß sich die lutherischen Gemeinden in England zwischen Weltbund und Missouri-Synode zu entscheiden hätten, da zwar die bisherige materielle Hilfe mit dem Weltbund gemeinsam geleistet werden konnte, kirchliche Zusammenarbeit aber nur bei klarer Übereinstimmung von Lehre und Praxis möglich sei, die im Blick auf den Weltbund nicht vorläge. Alle Gruppen bis auf die Ev.-luth. Church of England, die ohnehin nur mit der Missouri-Synode in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft stand, entschieden sich für den Lutherischen Weltbund und damit für ein ökumenisch aufgeschlosseneres Luthertum.

Unter dem gemeinsamen Dach des Lutheran Council begannen die einzelnen Gruppen, sich kirchlich klarer zu organisieren. Es entstanden nacheinander

eine polnische, eine estnische, eine lettische, eine deutsche und eine ungarische Synode. Auch die innere Organisation des Lutheran Council wandelte sich. Aus einer mehr von oben wirkenden Hilfsorganisation wächst es immer mehr in die Rolle eines kirchenleitenden Gremiums hinein, dessen Mitglieder von den einzelnen Synoden gewählt und entsandt sind und das bestimmte Funktionen für alle Lutheraner gemeinsam wahrnehmen kann. Inzwischen arbeiten auch die Skandinavier im Council mit. Der Weltbund erkennt das Lutheran Council als die Stelle an, über die er mit den lutherischen Gruppen in England Verbindung hält.

### 3. Der Geistliche Rat

Die Zusammenarbeit im Lutheran Council war auch für das Leben der deutschen Gemeinden eine geschichtlich bedeutsame Hilfe. Das muß man sehen, wenn man die kommende Entwicklung verstehen will. Die Frage, ob die deutschen lutherischen Gemeinden im Sinne der alten Auslandsgemeinden sich in die Heimatkirche eingliedern wollten, wurde auf Grund der Erfahrungen des Kirchenkampfes negativ beantwortet. So sehr man eine enge Beziehung zur Heimatkirche wieder herstellen und aufrecht erhalten wollte, so wenig wollte man auf der anderen Seite dafür die ökumenische Verbundenheit mit den nicht-deutschen Lutheranern und den Platz im Weltluthertum aufgeben. Man widerstand bewußt der zeitweilig von Deutschland geforderte Alternative „Evangelischen Kirche oder Lutherischer Weltbund“ und bemühte sich in inneren Auseinandersetzungen in England wie in Gesprächen mit den verantwortlichen Männern der Heimatkirchen, die rechte Zuordnung dieser beiden kirchlichen Verbindungen und Verantwortungen zu finden. Schon im Jahre 1952 wurde in einer auf Betreiben von Dr. Kramm einberufenen Gemeindeversammlung ein gemeinsames Programm der deutschen evangelischen Gemeinden festgelegt. Man wollte den lutherischen Bekenntnisstand wie die ökumenische Weite für einen beabsichtigten Zusammenschluß zugrunde legen und setzte zunächst einen sogenannten Geistlichen Rat ein, der aus drei Geistlichen und zwei Laien bestand, der die Koordinierungsstelle wurde, die alle Beziehungen mit dem Lutheran Council und mit der Heimatkirche wahrnehmen sollte. Als in den kommenden Jahren die Möglichkeit eines Vertragsverhältnisses mit der Evangelischen Kirche in Deutschland nach dem von ihr im März 1954 verabschiedeten Auslandsdiaspora-Gesetz bestand, wurde von deutscher Seite zunächst die Forderung gestellt, daß jede einzelne Gemeinde dieses Vertragsverhältnis einzugehen habe, da ein Geistlicher Rat und die bis dahin für seine Arbeit bindenden Ordnungen nicht genügten, um den Tatbestand einer Kirchengemeinschaft, mit der man ein Abkommen schließen könnte,

zu erfüllen. Die Gemeinden entschlossen sich daraufhin, die lockere Verbindung zu einer regulären Synode zu verfestigen, die als Vertragspartner der EKD angesehen werden konnte. Während noch wenige Jahre zuvor das Kirchliche Außenamt die Meinung vertreten hatte, daß die Verbindung der deutschen Gemeinden mit den nicht-deutschen Lutheranern sich von allein wieder lösen würde und die Zusammenfassung der deutschen Gemeinden unter den Gesichtspunkten der Evangelischen Kirche in Deutschland die entscheidende Aufgabe sei, erkannte man an dem Verhalten der Beteiligten, daß diese einseitige Entwicklung nicht mehr möglich war. Der Standort im Luthertum und die unabhängige Orientierung und Mitarbeit in der Ökumene war für die deutsche Synode unaufgebbbar geworden. Zwar waren die deutschen Gemeinden sich klar, daß sie nicht einfach auf dem Generalnenner „lutherisch“ in eine allgemeine lutherische Kirche aufgehen könnten, sondern ihre besondere Aufgabe als deutschsprachige Gemeinden auch wahren müßten, wie das ja auch aus den geschichtlichen Erfahrungen deutlich war, sie erkannten aber auch aus der eigenen Erfahrung in dieser Gemeinschaft, daß sie die schwächeren und verstreuten Gruppen der lutherischen Kirche nicht allein lassen durften, sondern daß beides geschafft werden mußte: die feste Zusammenfügung der deutschsprachigen lutherischen Gemeinden und Pastoren zu einer selbständigen Kirchengemeinschaft mit geordneten Beziehungen zur Evangelischen Kirche in Deutschland und der bekennnisgleichen Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und die Einordnung der Synode in die Gemeinschaft aller Lutheraner wie in die englische Ökumene. Die Notwendigkeit dieser doppelten Orientierung wird deutlich, wenn man die gemeinsame Verantwortung für die kommende Generation anerkennt. Die Entwicklung der Synode ist deshalb sowohl von den Beziehungen zum Lutheran Council of Great Britain und zum Lutherischen Weltbund als auch von der Verbindung mit dem Kirchlichen Außenamt und der Evangelischen Kirche in Deutschland bestimmt. In den nicht immer einfachen Einzelentscheidungen war die geistliche und praktische Hilfe der Vereinigten Kirche und besonders ihres Auslandsreferenten Oberkirchenrat Dr. Hübner von unschätzbarem Wert. Er hat die müden Geister immer wieder ermutigt, selbständig und in kirchlicher Verantwortung zu denken und zu entscheiden und sich nicht durch bequeme Argumente den Blick für das Wesentliche trüben lassen.

#### **4. Die Spannungen unter den deutschen Gemeinden**

Das Verständnis und die Hilfe des neuen Präsidenten des Kirchlichen Außenamtes D. Adolf Wischmann hat wesentlich dazu beigetragen, daß frühere Schwierigkeiten und die Alternative EKD oder Lutheran Council

nicht mehr in Erscheinung traten und die Möglichkeit des lutherischen Engagements der Synode auch von der Evangelischen Kirche in Deutschland akzeptiert wurde. In den Jahren davor war die Vereinigte Kirche als dem lutherischen Bekenntnis eindeutig verpflichtete Kirchengemeinschaft die einzige Stelle in Deutschland, wo man die Entscheidungen der deutschen Gemeinden in England verstand. Das war besonders wichtig, weil weite Kreise der Evangelischen Kirche in Deutschland dieser Linie offen und scharf widersprachen. Das hat bis heute zur Folge, daß einige Gemeinden sich nicht der lutherischen Synode anzugliedern gewillt waren, weil sie die Meinung vertraten, daß die Unterstreichung des lutherischen Bekenntnisses und die sich daraus ergebenden praktischen Konsequenzen ökumenisch und besonders in England nicht wünschenswert seien. Das war eine schmerzliche Entwicklung, die auf der Gemeindevertreterversammlung 1952, die den Geistlichen Rat einsetzte und ein gemeinsames Programm hatte, noch vermeidbar schien, dann aber auch durch die Neubesetzung verschiedener Pfarrämter gefördert wurde.

Die alte Frage des Verhältnisses von Territorial- und Konfessionsprinzip wurde also auch unter den englischen Gemeinden nicht einheitlich beantwortet. Die Majorität stimmte der in der evangelisch-lutherischen Synode gefundenen Lösung zu, mehrere Pastoren und ihre Gemeinden blieben dagegen bei ihrem traditionell oder theologisch begründeten Widerspruch. Sie vertraten die Ansicht, daß es sich bei den deutschsprachigen Gemeinden nicht in erster Linie um lutherische Kirche, sondern um deutsche Auslandsdiaspora handelt, daß also die Verbindung mit der Heimat und die Vertretung der deutschen Kirche in England die gemeinsame Hauptaufgabe sei, die eine engere Verbindung mit den sonstigen Lutheranern in England ausschließe oder wenigstens kirchlich einem deutschen evangelischen Zusammenschluß im Sinne der Union unterordnen oder opfern müsse.

Bis zur Stunde ist dieser Gegensatz noch nicht ausgetragen, da in Deutschland selber die gleichen Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die in der Synode zusammengeschlossenen Gemeinden vertreten im Blick auf die deutsche Lage jedoch den Standpunkt, daß die aus den geschichtlichen und territorialen Gegebenheiten des deutschen Landeskirchentums entstandenen Blockbildungen, d. h. VELKD- und EKV-Gruppe, für die Situation in England in keiner Weise maßgebend sein dürfen, sondern daß die Frage nach dem lutherischen Bekenntnis abgelöst von der landeskirchlichen Frage nach der Herkunft des einzelnen Pastors oder Gemeindegliedes beantwortet werden muß, d. h. daß sich auch die Unionslutheraner in England zu einer Gemeinde lutherischen Bekenntnisses halten sollten. Auf alle Fälle entspricht das lutherische Bekenntnis der Majorität aller Gemeindeglieder, die aus

Deutschland kommen. Auch ist jeder Evangelische bei den lutherischen Gemeinden willkommen und gibt es so viele englische Gemeinden reformierter Prägung, daß keine unbillige Bevorzugung der Lutheraner vorliegt, wenn die Synode als lutherische Kirchengemeinschaft von der EKD unterstützt wird.

Es wird auch in der Synode nicht danach gefragt, ob ein Pastor aus der Vereinigten Lutherischen Kirche oder einer Unionskirche kommt, sondern ob er Lehre und Sakramentsverwaltung als ein dem lutherischen Bekenntnis verpflichteter Geistlicher wahrzunehmen gedenkt. Es ist dabei freilich die Überzeugung vorausgesetzt, daß nicht die deutsche Sprache oder Kultur die Begrenzung der Gemeinde bestimmt, sondern eben das lutherische Bekenntnis, das auf der anderen Seite mit den Lutheranern anderer Sprache und Herkunft eine Verbindung herstellt, die zum gemeinsamen Durchdenken der Zukunft der lutherischen Kirche in England verpflichtet.

Die organisatorische Notlösung, die gefunden worden ist, ist die „Evangelisch-Lutherische Synode deutscher Sprache im Vereinigten Königreich“. Die lutherische Gruppe, die sich von Anfang an im Lutheran Council of Great Britain zusammengefunden hatte, bildet die Synode. Dem Lutheran Council sind darüber hinaus, gewissermaßen an der rechten und linken Flanke, Gruppen verbunden, die über einen gemeinsamen Weg der Lutheraner anders denken als die Mitglieder des Councils. Das sind auf der linken Seite die deutschen Pastoren mit ihren Gemeinden, die in der deutschen Pfarrerkonferenz mit den synodalen Pastoren verbunden sind und praktisch die gleiche Arbeit leisten wie diese, die aber einer lutherischen Kirche, die ihr Bekenntnis betont, nicht angehören wollen. Auf der rechten Seite ist in der Lutheran Free Conference die Evangelical Lutheran Church of England mit den zum Lutheran Council gehörenden Lutheranern verbunden. Diese hält enge Verbindung mit der Lutherischen Kirche, Missouri-Synode, und lehnt eine Kirchengemeinschaft mit Lutheranern ab, die nicht in gleicher Weise die strenge Praxis dieser Kirche teilen. Alle wollen eine engere Verbindung, man trachtet auch, auf mancherlei Weise über die Probleme hinwegzukommen, zumal die persönliche Gemeinschaft der Pastoren herzlich ist und man die praktische Zusammenarbeit so weit wie möglich pflegt. Es ist deshalb besonders schmerzlich, daß in der Frage der Bedeutung des Bekenntnisses keine Gemeinschaft besteht und die im Blick auf die ökumenische Vielfalt doch sehr gleichgearteten kirchlichen Gruppen nicht als eine Kirche aufzutreten und ihr Zeugnis abzulegen in der Lage sind. Während sich die Synode als lutherische Kirche versteht, sind alle weiteren Verbindungen von loserer Natur. Auch im Lutheran Council tauchen z. B. deshalb schon Schwierigkeiten auf, wenn in einer kleineren Gruppe ein Pastor ordi-

niert werden soll und die anderssprachigen Synoden sich dafür nicht zuständig fühlen. Praktisch kann das Council viel helfen, als Kirche kann es aber nicht handeln. Es plant Kirchbauten, unterstützt die Programme seiner Mitgliedkirchen, fördert die finanziell schwachen Gemeinden und sorgt dafür, daß die Pfarrergehälter angeglichen werden. Es kann aber nicht ordnieren oder selbständig andere kirchliche Aufgaben übernehmen. Es ist mehr ein Lutherischer Weltbund im kleinen, der sich neben den allgemeinen ökumenischen Problemen auch noch den Wesensproblemen einer solchen, auf gleichem Bekenntnis beruhenden und doch nicht als Kirche anzusprechenden Organisation zuwenden muß. So steht die Synode in einem Feld geistiger Auseinandersetzungen mit allen irgendwo auftauchenden ökumenischen Fragen. Das bedeutet manchmal eine große Belastung für die kleine Gruppe, auf der anderen Seite aber sicher auch eine Befruchtung, die dazu führt, daß das kirchliche Leben bewußter gestaltet und die ökumenische Kooperation in verpflichtenderer Weise ernst genommen wird. Das wird an einem Punkt besonders deutlich, das ist die Mission. Die einzelnen Gemeinden sind selten in der Lage, Missionare auszusenden und mehr zu tun, als Kollekten für Missionsgesellschaften und Missionsprojekte zu sammeln. In der Gemeinschaft des Lutheran Council aber wurde es möglich, in Hothorpe Hall eine Sprachschule für Missionare einzurichten und die Betreuung afrikanischer und asiatischer Studenten und Praktikanten durch Anstellung eines besonderen Studentenpfarrers und die Planung eines Studentenheimes zu fördern. Auch die große Zahl der über England ausreisenden Missionare und die Besuche vieler Kirchenführer aus Heimat und Ökumene bringen immer wieder neue Impulse. Ein Entwicklungsplan des Lutheran Council sieht für den Bau von Kirchen und Pfarrhäusern bestimmte Schwerpunkte vor und stellt das Notwendige und Wichtige vor das für die gemeinsame Arbeit Nebensächliche. Die deutschen lutherischen Gemeinden sind an diesen Plänen in vielen Orten beteiligt. In der von der Kirche von England zur Verfügung gestellten City-Church St. Agnes and Ann werden lutherische Gottesdienste in verschiedenen Sprachen gehalten, so daß in diesem Mittelpunkt die selbstverständliche Zusammengehörigkeit der Lutheraner aller Zungen auch im England unserer Tage Ausdruck findet.

## 5. Die Synode

In diesem Zusammenhang lebt die Evangelisch-Lutherische Synode deutscher Sprache. Sie ist gebunden an das lutherische Bekenntnis, das schon seit 1669 auch in England seinen bescheidenen, aber festen Platz hat. Sie ist gewachsen aus der besonderen Not der Nachkriegsentwicklung, die es nicht mehr zuließ, nur an einen rein deutschen Zusammenschluß zu denken

und die nationale Gemeinschaft höher zu achten als die Kirchengemeinschaft, die durch das gemeinsame Bekenntnis Christen verschiedenster Herkunft zusammenfaßt. Sie hat also nicht nur die Evangelische Kirche in Deutschland als Partner, so sehr sie die Heimatkirche braucht, sondern auch den Lutherischen Weltbund und den Weltrat der Kirchen bzw. das Lutheran Council und das British Council of Churches. Sie ist als geschlossene Kirchengemeinschaft in der Lage, die ökumenischen Beziehungen intensiver wahrzunehmen und die gebotenen Kontakte sorgsamer zu pflegen.

Nur wer diesen Zusammenhang sieht, kann die Entstehung und den Weg der Evangelisch-Lutherischen Synode im Vereinigten Königreich begreifen. Ihre Gemeinden sind zu verschiedenen Zeiten entstanden. Die letzten als Flüchtlingsgemeinden nach dem Krieg mit Hilfe des Lutheran Council of Great Britain, die ersten unter besonderem Schutz der englischen Krone. Dazwischen liegt die ganze Geschichte von fast 300 Jahren mit den verschiedensten Einwirkungen aus England und vom Kontinent. Trotz der dadurch tradierten Unterschiede gilt heute für alle Gemeinden, daß sie eine Mitgliedschaft haben, die sich politisch und gesellschaftlich nicht auf einen Nenner bringen läßt. Neben den alten Deutschen, die in der dritten Generation zu ihnen gehören und ihre goldenen Konfirmationen in der deutschen Kirche feiern, stehen die Flüchtlinge und Verfolgten der Hitlerzeit, die ehemaligen Kriegsgefangenen und European Voluntary Workers, die Warbrides und die vielen deutschen Mädchen, die nur auf Zeit in England als Schwestern und Hausgehilfinnen arbeiten. Dazu kommen Studenten, Wissenschaftler und Kaufleute und Diplomaten, deutschsprachige lutherische Christen aus fernen Ländern und Freunde, die Deutsch nur als zweite Sprache können, aber zu einer lutherischen Gemeinde gehören wollen. Es kommen hinzu die englischen Angehörigen deutscher Gemeindeglieder und die junge Generation, die der Kirche zugewandt bleiben möchte und für all ihre Fragen in den Gemeinden Antwort und Hilfe haben will.

In jeder einzelnen Gemeinde vollzieht sich ferner heute die ökumenische Diskussion. In den Ministers Fraternal und Local Councils of Churches sind die Lutheraner gefragt. Im Zusammenleben mit den anderen Denominationen müssen sie Rechenschaft über Lehre und Praxis ihrer Kirche ablegen. Jeder Pastor hat eine mindestens vierfache Aufgabe. Er ist Pfarrer seiner Gemeinde, er ist Vertreter der lutherischen Kirche in der Ökumene, er ist deutscher Pastor, der für seine Landsleute eintreten und sein Heimatland repräsentieren muß, er ist besonders aufgerufen, mit den anderen Lutheranern in seinem Bereich zusammenzuarbeiten.

## 6. Arbeit der Synodalen Organe

Man sieht schon aus dieser Vielfalt der Aufgaben der Pastoren, daß auch in der Synode mancherlei anliegt, was über den normalen Aufgabenbereich einer normalen Kirche hinausgeht. Deshalb sind die Pfarrkonvente und Synodal-Versammlungen von großer Bedeutung und von großer Lebendigkeit. Sie zeigen von Jahr zu Jahr mehr, wie Entscheidungen gefällt werden, die für die Entwicklung des ganzen Gemeindelebens ausschlaggebend sind. So wurde am 5. November 1955 in der Verfassungegebenden Versammlung die Synodalordnung beschlossen und von 17 Gemeinden angenommen. An diesem denkwürdigen Tag wurde auch besonders an den so früh verstorbenen Dr. H. H. Kramm gedacht, der die Nachkriegsentwicklung wohl am nachhaltigsten beeinflußt hat. Ebenso wurde sein Nachfolger als Sekretär des Geistlichen Rates, Dr. Keller-Hüschemenger, mit Dank für seine Arbeit in der letzten entscheidenden Phase der Entwicklung verabschiedet. Deutlich wurde ebenso, wie viel der Geistliche Rat und die Synode in allen Jahren Professor M. Grünhut, Oxford, verdankt, der Vorsitzender und rechtskundiges Mitglied des Geistlichen Rates und wohl der maßgebendste Laie der Synode ist. Zum ersten Senior wurde Domherr A. Kurtz, Oxford, zum Präses der Synodalversammlung Herr Gerhard Puritz, London, gewählt. 1956 wurde die vertragliche Regelung und das Verhältnis zur EKD und zur VELKD behandelt. In den kommenden Jahren werden die Zusammenarbeit im Lutheran Council besprochen, bestimmte ökumenische Entscheidungen wie der gemeinsame Beitritt zum British Council of Churches gefällt, die Fragen der Mission und immer wieder die theologischen Grundthemen von Diaspora, Konfession und Ökumene behandelt, eine gemeinsame Gottesdienstordnung beschlossen, wurden Laienseminare eingerichtet und die theologische Ausbildung in England für Pfarrer von Gliedkirchen des Lutheran Council besprochen, die nicht wie die deutsche Synode ohne Schwierigkeiten ihre Geistlichen im Austauschverfahren mit den Heimatkirchen erhalten. Tätigkeitsberichte, Wahlen und Finanzen spielen daneben eine wichtige Rolle, ja die Synode holt 1957 erstmalig alle Gemeindegeldmeister zu einer Arbeitstagung nach Hothorpe Hall zusammen.

Es spielt sich also in der Synode ein kirchliches Leben ab, das auf der einen Seite auf die Bedürfnisse der über ganz England verstreuten fast 50 Gemeinden und Predigtstationen sich bezieht, und auf der anderen Seite diese mit der Heimatkirche, dem Weltluthertum und der Ökumene verbindet. Man sieht eine erfreuliche Bemühung, den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit so hilfreich wie möglich zu gestalten, damit lutherische Kirche

deutscher Sprache in England weder kongregationalistisch auseinanderfällt, noch in einem rein organisatorischen Zusammenschluß sich erschöpft, noch in eine falsche Abhängigkeit gerät, sondern von der geistlichen Mitte her sich frei gestalten kann, wie das nach dem lutherischen Bekenntnis sein soll. Es werden dabei die alten Fragen freilich immer wach bleiben und jeweils neu beantwortet werden müssen: Ist alles, was die Synode tut, wirklich nur bestimmt von dem einen Ziel, in dem ihr gesetzten Rahmen das Wort Gottes so zu verkünden, daß Menschen bei Jesus Christus Hilfe und Leben finden? Ist die Begrenzung auch so relativ, daß die ganze lutherische Kirche wie die ökumenische Gemeinschaft immer im Blick bleiben? Ist das lutherische Bekenntnis auch heute noch so verpflichtend, daß man es zugunsten oft sich anbietender Einheits- und Unionspläne nicht aufgeben kann? Es wird für die Gestaltung des Lebens einer lutherischen Kirche in England alles davon abhängen, ob diese Fragen geistlich beantwortet werden und nicht nur pragmatisch. Der bisherige Weg der Synode läßt hoffen, daß der Herr auch weiterhin zu einem entsprechenden Gelingen seinen Segen gibt.